

CHRISTINE HAUSKELLER, *Das paradoxe Subjekt. Unterwerfung und Widerstand bei Judith Butler und Michel Foucault*, Tübingen (Edition Diskord) 2000, 287 S.
 JUDITH BUTLER, *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Aus dem Amerikanischen von REINER ANSÉN*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001, 198 S.

Die großen Schlachten, die in den 1970er- und 80er-Jahren ausgehend von Konzepten der Postmoderne und der Dekonstruktion um ebenso große Begriffe wie *das Subjekt* und *die Geschichte, die Wahrheit* und *den Autor* ausgefochten wurden, scheinen geschlagen. Ein Sieger ist dabei jedoch nicht ermittelt worden. Vielmehr lässt sich diagnostizieren, dass die einseitige Frontstellung zwischen einer (vermeintlich) den Humanismus verteidigenden deutschen Philosophie und einem Anti-Humanismus französischer Provenienz einer komplexeren Theorielandschaft gewichen ist, in der sich weder die verschiedenen Positionen noch die einzelnen philosophischen Ansätze, wie Poststrukturalismus, Hermeneutik und analytische Philosophie, in der früheren Ausschließlichkeit von einander absetzen. So nähern sich beispielsweise, wie Slavoj Žižek in seinem Buch ›Die Tücke des Subjekts‹ ausführt, bezüglich der Frage nach dem Subjekt alle philosophischen Strömungen zunehmend an. Vom Kognitionswissenschaftler über die Marxistin bis hin zum Feministen seien sich alle einig im Kampf gegen „das Gespenst des cartesianischen Subjekts“.¹⁾ Diese Einigkeit ist aber nicht als Konsens in Bezug auf die schlagwortartige These vom „Tod des Subjekts“ zu verstehen, sondern eröffnet vielmehr diverse neue und produktive Ansätze im Umgang mit dem Subjekt. Geeinigt hat man sich lediglich auf die Verabschiedung eines Subjekts klassischer oder eben „cartesianischer“ Prägung – eines Subjekts, das sich durch Selbsttransparenz, transzendente Vernünftigkeit und souveräne Handlungsmacht auszeichnete. Stattdessen ist es üblich geworden, das Subjekt in seinen diversen Verstrickungen und Abhängigkeiten zu zeigen und auf die Rolle der Sprache, der Gesellschaft oder der Geschichte für die Konstitution des Subjekts hinzuweisen. Mit diesem minimalen Konsens ist aber die Frage, wie genau die Position des Subjekts innerhalb seiner Bedingungen zu denken sei, keineswegs geklärt, sondern allererst eröffnet. Ein entscheidender Aspekt, den jede moderne Subjekttheorie zu klären hat, ist zum Beispiel die Einschätzung der Spielräume und der Handlungsfähigkeit, die dem Subjekt gegenüber den es formenden und bestimmenden Einflüssen und Kontexten zugestanden werden können.

Wie unter den Bedingungen einer poststrukturalistischen Diskurstheorie ein Subjekt konzipiert werden kann, welches eine widerständige Handlungsmacht (*agency*) gegenüber denjenigen Bedingungen und Strukturen ausüben kann, von denen es in seinem Subjektsein abhängt, ist die zentrale Frage, die Judith Butler seit ihrem wirkmächtigen und vielrezipierten Buch ›Das Unbehagen der Geschlechter‹ beschäftigt und die sie auch in ihrem kürzlich auf Deutsch erschienenen Buch ›Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung‹ zu klären versucht. Die außerordentliche Schwierigkeit dieses Projekts liegt in der Tatsache begründet, dass Butler alle – vormals als natürlich oder gegeben angesehenen – Entitäten, wie das Subjekt, die Vernunft oder gar den Körper, als diskursiv produziert, d. h. als einen Effekt der Performativität diskursiver Handlungen betrachtet. Das Subjekt ist damit nicht nur als historisch und gesellschaftlich *situierter*, sondern als diskursiv *konstituiert* gedacht. Diese theoretische Weichenstellung hat weitreichende Konsequenzen für die Konzeptionen von Kritik und Handlungsfähigkeit. Verlegt man alle Entitäten in die übergeordnete monistische Struktur des einen Diskurses verliert man eine Instanz, die diese Struktur von einem externen Standpunkt aus beurteilen und kritisieren könnte. Kritik und Widerstand werden zu einem immanenten Effekt eben jenes Diskurses, gegen den sie sich wenden. Diese paradoxe Figur und damit die Frage, „wie eine oppositionelle Beziehung zur Macht aussehen kann, die zugestandenermaßen schon in ebender Macht angelegt ist, gegen die

¹⁾ SLAVOJ ŽIŽEK, *Die Tücke des Subjekts*, Frankfurt/M. 2001, S. 7.

man sich wendet“ (21), wird in ›Psyche der Macht‹ unter Heranziehung und in einer kritischen Weiterführung von den für Butler üblichen Bezugspunkten Hegel, Nietzsche, Freud, Foucault und Althusser untersucht. In Ausarbeitung des zentralen Begriffs der „Subjektivation“, der in seiner Doppeldeutigkeit gleichermaßen die Unterwerfung des Subjekts unter die Macht und das Gesetz sowie seine daraus resultierende Subjektwerdung bezeichnet, verfolgt Butler die Figur einer „Umkehrung“ bzw. „Wendung“, in der die unterwerfende Macht gleichsam in einer Überschussbewegung diejenigen Machteffekte zeitigt, die sich gegen sie selbst wenden. In ›Psyche der Macht‹ wird die Figur der „Umkehrung“ verstärkt in Bezug auf psychoanalytische Theorie-Modelle erläutert und damit die traditionell psychoanalyse-skeptische Diskurstheorie mit Theoremen des Begehrens und des Unbewussten angereichert. Das Unbewusste ist aber nicht als „Innerlichkeit“ eines Subjekts anzusehen, als ein nicht kommunizierbarer Rest, der sich, weil er so tief im Subjekt verborgen wäre, den repressiven und ordnenden Maßnahmen des Gesetzes entziehen könnte und unabhängig von diesen existierte. Ein solches Unbewusstes könnte aufgrund seiner Positionierung außerhalb der Macht und des Diskurses gar kein Kraftpotential und keine bestimmte Position gegen die herrschenden Strukturen etablieren. Das Unbewusste kann demnach, um als Schauplatz des Widerstandes fungieren zu können, nicht als das „unbewußte Äußere der Macht“ konzipiert werden, sondern nur als „das Unbewußte der Macht selbst“ (100). Die Gleichursprünglichkeit von Subjekt und Unbewusstem erläutert Butler anhand der Produktion von Geschlechtsidentitäten.²⁾ Da der Diskurs regelt und performativ umsetzt, was als Formen der Wirklichkeit, als Subjektposition oder als Geschlechtsidentität gilt und anerkannt wird, regelt er im gleichen Augenblick, was als unmöglich oder „monströs“ gilt. Diese verdrängten und verworfenen (Un-)Möglichkeiten dienen als das „konstitutive Außen“ dessen, was als positive Wirklichkeit erscheinen kann. In der Durchsetzung des heterosexuellen Prinzips werden im Akt der Produktion der Subjekte alle potentiellen sexuellen Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Partnern verunmöglicht und verworfen. Das verbotene Liebesobjekt wird in einem Akt der Inkorporation und Identifikation angeeignet und stärkt so die Ausformung der heterosexuellen Geschlechtsidentität. Die daraus resultierende „Geschlechtermelancholie“ ist Ausdruck verworfener und „unbetrauerbarer Liebe“ (132). Ein einfacher Ausstieg aus diesen Strukturen ist jedoch nicht möglich. Diese Möglichkeit wäre utopisch und naiv angesichts der „post-befreiungstheoretischen Einsicht“ (21), dass ohne die repressiven Strukturen, gegen die man emanzipatorisch vorgehen möchte, das, was befreit werden soll, gar nicht existierte. In diesem Fall handelt es sich um die Identität und die soziale Anerkennung und damit um nicht weniger als die Weiterexistenz der Subjekte, die deshalb mit „leidenschaftlichem Verhaftetsein“³⁾ dem Gesetz, das sie unterwirft, verpflichtet sind. Butler weist öfter darauf hin, dass der Widerstand gegen die Macht – auch in der von ihr auch hier wieder vorgeschlagenen Form der schrittweisen Veränderung der diskursiven Strukturen durch eine modifizierende und resignifizierende Wiederholung – eine Bereitschaft erfordert, „nicht zu sein“, da der Widerstand auch die eigenen Konstitutionsbedingungen trifft. Warum es aber, wie sie sagt, das ethischere Verhalten sein soll, seine Existenz in einer gleichsam blinden Aktion für eine leere Zukunft aufs Spiel zu setzen, von der man nicht weiß, ob sie bessere Verhältnisse bereithält, sondern nur, dass sie in irgend einer Weise anders sein wird, bleibt ungeklärt (vgl. 122f.).⁴⁾

*

²⁾ Das im Folgenden referierte Argument findet sich in Vorformen bereits in JUDITH BUTLER, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991, S. 93–104, – sowie in DIES., *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt/M. 1997 S. 321ff.

³⁾ Ein zentraler Begriff in ›Psyche der Macht‹. Vgl. z. B. S. 11ff. und S. 106f..

⁴⁾ Vgl. zu Butlers Widerstands- und Resignifizierungskonzept: JUDITH BUTLER, *Körper* (zit. Anm. 2), S. 35ff. sowie DIES., *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin 1998, S. 25ff.

Diese Frage nach der Motivation und der Quelle kritischen Handelns bildet auch den Ausgangspunkt für CHRISTINE HAUSKELLERS Buch ›Das paradoxe Subjekt. Widerstand und Unterwerfung bei Judith Butler und Michel Foucault. Das paradoxe Subjekt der Moderne ist nach Hauskeller durch genau die Ambivalenz gekennzeichnet, die ihm auch Butler attestiert. Es ist „einerseits vielseitig heteronom bestimmt und konstruiert“, scheint aber andererseits dazu fähig, „sich diesen Fremdbestimmungen zu entziehen und eigenwillige Handlungen zu vollziehen“ (11). Hauskeller prüft die Subjektkonzepte und Widerstandsmodelle von Butler und Foucault und stellt sie gegeneinander, um im abschließenden Teil des Buches zu einem eigenen Entwurf handlungsfähiger Subjektivität zu gelangen.

In mehreren Schritten unternimmt Hauskeller eine kritische Rekonstruktion der Butler'schen Theorie. Nach einer chronologischen Vorstellung der Hauptthesen ihrer Bücher werden einige wichtige Positionen in ausführlicher und differenzierter Weise nachgezeichnet. Neben der Subjekttheorie und dem Widerstandskonzept ist dies vor allem Butlers Konzept von Körperlichkeit und Materialität, welches im weiteren Verlauf der Ausführungen als der Hauptschwachpunkt der Theorie vorgeführt werden soll. Das Butler'sche Konzept von Materie, in welchem gegen die sex-gender Theoretikerinnen davon ausgegangen wird, dass nicht nur das soziale Geschlecht (gender), sondern auch das so genannte biologische Geschlecht (sex) ein Produkt der Performativität des Diskurses sei, hat schon für viel Wirbel und Kritik gesorgt. Butler selbst reagiert schon früh mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf die vielfältigen Attacks, die man bereits leicht an den charakteristischen Satzanfängen erkennen könne: „wenn alles Diskurs ist..., wenn alles ein Text ist..., wenn das Subjekt tot ist..., wenn es keine realen Körper gibt...“⁵⁾. Vorgeworfen wird ihr meist ein „linguistischer Monismus“ bzw. ein „Idealismus“, der Körper und Materie lediglich als sprachliche Konstruktionen gelten ließe. Auch Hauskeller kommt zu dem Schluss, dass, trotz aller theoretischen Anstrengungen und Entkräftungsversuche, „der Idealismusvorwurf Butler trifft“, da sie der Materialität keine vom Diskurs unabhängige „Eigenaktivität“ zu geben in der Lage sei (111f.). Der Sachverhalt, dass Butler „monokausal“ denke, d.h. keine außerdiskursive Instanz akzeptieren könne, sei gleichzeitig dafür verantwortlich, dass ihr Subversionskonzept insgesamt scheitern müsse. Weder eine Motivation zu kritischem Handeln noch die verändernde Kraft eines solchen ließen sich unter den Prämissen der Butler'schen Theorie kohärent denken.

Als Ausgangspunkt für eine Theorie, die subversives Handeln tatsächlich erklären könne, dient Hauskeller die Genealogie und Machttheorie Michel Foucaults vor allem aus der Schaffensphase um ›Überwachen und Strafen‹ sowie den Büchern über ›Sexualität und Wahrheit‹. Hauskellers Rekonstruktion der Foucault'schen Position zur Widerständigkeit ist dabei jedoch nicht so klar und nachvollziehbar ausgefallen wie das Referat der Butler'schen Theorie. Dies liegt zum einen an der geringeren Systematizität der Foucault'schen Thesen selbst, ist zum anderen jedoch der Herangehensweise geschuldet, in der Foucault im Nachvollzug der oft sehr selektiven und vereinnahmenden Lektüren Butlers vorgestellt wird, welche danach selbst wiederum von Hauskeller kritisiert werden.⁶⁾

Das Hauptargument, das gegen Butler in Stellung gebracht wird und welches die ganze Erklärungslast der Möglichkeit widerständiger Praxis tragen soll, ist das einer außerdiskursiv positionierten Körperlichkeit der Subjekte. Als Fundament für diese These dienen Belegstellen, in denen Foucault vom Körper und den Lüsten als „Stützpunkt des Gegenangriffs“ spricht.⁷⁾ Mit

⁵⁾ JUDITH BUTLER, Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der „Postmoderne“, in: Der Streit um Differenz, hrsg. von SEYLA BENHABIB, Frankfurt/M. 1993, S. 31–58, hier: S. 31.

⁶⁾ Weitere Unübersichtlichkeit entsteht durch die mangelnde Differenzierung der einzelnen Phasen des Foucault'schen Denkens, die nicht alle gleichermaßen Hauskellers Argumente stützen.

⁷⁾ MICHEL FOUCAULT, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt/M. 1977, S. 187.

der außerdiskursiven Materialität im Rücken lassen sich Subjekte als „eigene Machtzentren“ etablieren, die im Gegensatz zu denen Butlers „echte Gegenpositionen aufbauen können“ (254). Mit der individuellen Erfahrung der Leiblichkeit, die von der Macht nicht gänzlich durchdrungen und geformt wird, ist – nach einer Formulierung Hans-Herbert Köglers – das „praktische Jenseits der Macht im sozialen Diesseits“⁸⁾ gefunden, welches das Funktionieren des Subversionsmodells garantieren soll.

Dass Hauskellers Linie bezüglich des Widerstandsmodells bis zu diesem Punkt in gewisser Hinsicht „erfolgreicher“ zu sein scheint – wie sie an mehreren Stellen als Kriterium für Entscheidungen im Theoriedesign angibt (171, 249) – als das Butlers, ist nicht erstaunlich. Ob es allerdings auch theoretisch stringenter und kohärenter ist, ist eine andere Frage. Jede Theorie, die mit einer monistischen Struktur arbeitet, wird bezüglich der Fragen nach Kritik und *agency* in enorme Schwierigkeiten kommen, da sie unausweichlich zu Figuren der „Umkehrung“ gelangt und damit zu der Frage, auf welchen Umwegen und durch welche Verschiebungen eine Struktur dazu kommt, Kritik gleichsam gegen sich selbst zu richten. Nimmt man dagegen einen externen Bezugspunkt wie den eines vordiskursiven Körpers an, scheinen die Fragen nach der Möglichkeit und nach der Motivation widerständigen Handelns sofort zu verschwinden. Dafür handelt man sich eine dualistische Ontologie ein, die im Endeffekt mehr Probleme schafft als sie zu lösen in der Lage ist. Wie ist eine außerdiskursive Instanz zu denken? Und wie lässt sich eine Interaktion zwischen den beiden Bereichen beschreiben? Wie lassen sich Impulse eines außerdiskursiven Körpergefühls in diskursive Handlungsanleitungen übersetzen?

Genau diese Aspekte der Foucault'schen Theorie, in der eine vordiskursive Körperlichkeit ins Spiel gebracht wird, werden von Butler deshalb stark attackiert. Sie wittert hier ein Ursprungsdenken, das den eigenen genealogischen Prämissen (zumindest des früheren) Foucaults widersprechen müsste. Zum einen sei die Konzeption des Körpers als eine von der Macht „nicht normierbare Wildheit“ eine metaphysische Setzung, welche als natürlich ausgebe, was sich in Wirklichkeit unter den normierenden Schemata des Diskurses ausgebildet habe. Zum anderen sei dieser außerdiskursive Körper, auch wenn es ihn gäbe, nicht als „Stützpunkt des Gegenangriffs“ zu gebrauchen. Dem so konzeptualisierten Körper stände (genau wie dem bereits angesprochenen außerdiskursiven Unbewussten) gar keine Macht zur Verfügung, die er gegen den herrschenden Diskurs wenden könnte. Da seine Impulse nicht kommunizierbar und bestimmbar sind, ließe sich durch ihn weder eine Position ableiten, für die sich zu kämpfen lohnte noch eine Strategie des Angriffs ermitteln. Denn alles, was als strategischer und gezielter Eingriff in die Strukturen der Macht gelten kann, unterliegt bereits einer bestimmten Logik und Ökonomie und ist damit als ein Teil des diskursiven Geschehens anzusehen.

Trotz der vermeintlich erfolgversprechenderen Ausgangslage besitzen jedoch auch die Subjekte der Hauskeller'schen Theorie letztendlich nicht mehr Souveränität und Handlungsmacht als diejenigen Butlers. Denn die Kraft, die dem Körper in seiner „Eigenpotenz“ zugeschrieben wurde, kann vom Subjekt nicht unmittelbar zu Zwecken des Widerstands gegen die herrschenden Strukturen genutzt und geleitet werden. Das Subjekt entsteht nach Hauskeller vielmehr im Schnittpunkt der heteronomen Machtstrukturen und des ebenfalls als fremd und heteronom erfahrenen Körpers (vgl. 266f.). Trotz der dualistischen Grundkonstellation ist also auch in ihrer Subversionstheorie keine Form des plan- und kontrollierbaren Widerstands gegen herrschende Strukturen zu denken. Obwohl sie Butler vorgeworfen hatte, dass deren Konzept einer Veränderung der Verhältnisse „stets kontingent und beliebig“ bleibe, muss auch sie für ihre Subjekte reklamieren, dass für diese die Effekte ihres Eingreifens unvorhersehbar sind: „Widerstand ist Experiment.“ (276)

Stefan Deines (Gießen)

⁸⁾ HANS-HERBERT KÖGLER, Michel Foucault, Stuttgart 1994, S. 157.